CORE
Metadata, citation and similar papers at core.ac.uk
Provided by Hochschulschriftenserver - Universität Frankfurt am Main

aus:
*Sprachwissenschaft* 31;4: 457-489

# Partikeldiminuierung im Deutschen[1]

Heike Wiese, Yale University & Universität Potsdam

**Zusammenfassung**
Der Beitrag behandelt diminuierte Partikeln, etwa „Hallöchen“, „Tschüssi“ oder „Jaui“. Die Diminuierung von Partikeln durch *-chen* und *-i* ist ein produktives und häufig auftretendes Phänomen im Deutschen, wird in grammatischen Beschreibungen jedoch weitgehend vernachlässigt; diese konzentrieren sich in erster Linie auf nominale Kontexte der Diminuierung. Betrachtet man jedoch die vollständige Distribution von *-chen* und *-i*, so ergibt sich ein interessantes Problem für die morphologische Beschreibung, da sie auf einen hybriden Status der Suffixe zwischen Kopf und Modifikator hinweist. Ich diskutiere die Implikationen dieses Befundes für die Charakterisierung des morphologischen Systems und zeige, dass ein verbindendendes Moment der Distribution auf der morphopragmatischen Ebene liegt, nämlich in der Expressivität von Diminutivsuffixen. Im Fall diminuierter Partikeln geht dies so weit, dass der Bedeutungsbeitrag ein rein pragmatischer ist, auf Kosten der semantischen Komponente. Ich zeige, dass die Diminuierung von Grußpartikeln wie „Tschüssi“ zudem wesentlich durch einen metrischen Aspekt motiviert ist, nämlich die Anpassung an das in Grüßen vorherrschende trochäische Muster, das durch die Diminutivsuffigierung ermöglicht wird, und argumentiere, dass diese metrische Anpassung durch den Status von Grüßen als sozialen Ritualen ausgelöst wird. Partikeldiminuierung weist damit auf ein komplexes Zusammenspiel grammatischer, pragmatischer und genereller kognitiver Aspekte hin.

**English Abstract**
The article discusses the diminution of particles in German, e.g. “Hallöch.en” (*hallo-DIM*), “Tschüss.i” (*bye-DIM*) or “Jau.i” (*yes-DIM*). The diminution of particles by the suffixes *-chen* and *-i* is a productive and frequent phenomenon in German, yet tends to be ignored in grammatical descriptions, which rather focus on nominal diminution. However, the full distribution of *-chen* and *-i* poses an interesting problem for morphological analysis: it indicates a hybrid status of these suffixes in between head and modificator. I discuss the implications of this finding for our view of the morphological system, and show that a unifying feature of the distribution is a morphopragmatic one, namely the expressivity of diminutive suffixes. In the case of particles, this goes so far as to make the contribution of diminution to the meaning entirely pragmatic, to the detriment of the semantic component. I show that for the diminution of greeting particles like “Tschüss.i” (*bye-DIM*) an additional, and important, motivation comes from a metric aspect: diminutive suffixation makes it possible to adapt non-trochaic particles to the dominant trochaic pattern for greetings in German. I argue that this metric integration is triggered by the status of greetings as social rituals. Taken together, the analysis of particle diminution in German reveals a complex interaction of grammatical, pragmatic, and general cognitive aspects.

## 0 Einleitung

Partikeldiminuierung ist ein verbreitetes Phänomen im Deutschen, das in grammatischen Untersuchungen jedoch kaum Beachtung findet.[2] Diminuierte Partikeln, vor allem Grußpartikeln und Interjektionen, treten insbesondere in informellen Kontexten auf, d.h. in gesprochener Sprache oder in Textsorten, die der gesprochenen Sprache nahe stehen. Die folgenden, aus Internet-Chats stammenden Textausschnitte illustrieren das Phänomen (diminuierte Partikeln sind von mir durch Fettdruck hervorgehoben, H.W.):

---

[1] Diesen Aufsatz widme ich Harald Weydt, mit Dank für viele freundliche *Hallöchen*! Für Kommentare zum Manuskript und für die Diskussion von Daten und Ableitungen danke ich Horst Simon, Norbert Fries, Heide Wegener, Anja Voeste und Anke Lüdeling.

[2] Es gibt eine Reihe von Untersuchungen zur Pragmatik und Semantik der Diminuierung, die auch Partikeln einbeziehen (insbesondere Dressler & Merlini Barbaresi 1994; vgl. auch Wierzbicka 1991, Volek 1987). Grammatiken des Deutschen, ebenso wie morphologische Analysen, konzentrieren sich jedoch im allgemeinen auf diminuierte Nomen, einige beziehen auch Adjektive ein (vgl. etwa Hentschel & Weydt 1990; Motsch 1999), die Partikeldiminuierung wird dagegen meist vernachlässigt.

(1a) **Hallöchen**! Wisst ihr ob man Hamstern auch Vogelsand geben darf? **tschüsschen**
(http://forum.yellopet.de/beitrag-16930.htm, 23.5.2005)

(1b) **Jaui**! Bin zurück von meiner Spritztour und es funktioniert alles!
(http://www.mini-forum.de/showthread.php?t=16929&page=2, 3.2.2005)

(1c) **gutchen**, dann werd ich mit Runensystem kämpfen wie damals mit Condor geplant
(http://forum.dragonballz.de/search.php?s=081cf5515245785d0135ae0be79b2f12&searchid=87236, 17.9.2004)

Solche und ähnliche Konstruktionen sind aus linguistischer Sicht besonders deshalb interessant, weil sie auf eine spezifische Art der Interaktion verschiedener grammatischer Teilsysteme und ihr Zusammenwirken mit pragmatischen Phänomenen verweisen: Wie ich im Folgenden zeigen werde, basiert Partikeldiminuierung im Deutschen auf einer engen Verknüpfung formaler Aspekte der Wortbildung mit solchen der Bedeutung und der Metrik der betreffenden Ausdrücke und ihres Gebrauchs in bestimmten sozialen Kontexten.

Die vorliegende Untersuchung wird durch zwei Leitfragen gesteuert: 1. Wie passen solche Konstruktionen ins grammatische System? 2. Unter welchen Bedingungen treten sie auf? Ich werde mich dabei auf die für die Partikeldiminuierung zentralen Suffixe *-chen* und *-i* konzentrieren, wie sie auch oben in den Beispielen unter (1) auftreten. Um die Distribution dieser Suffixe zu untersuchen, beschränke ich mich auf Fälle von Wortdiminuierung, in denen die Diminuierung sich auf Wörter bzw. Stämme bezieht, lasse also Fälle von Satzdiminuierung außer Acht, in denen Diminutivsuffixe nicht mehr an Wörter bzw. Stämme bestimmter Kategorien gebunden sind, sondern repetitiv an mehrere Elemente eines Satzes treten. Diese Art der Diminuierung tritt vor allem in expressiven Registern auf, etwa im Baby Talk, vgl. das folgende, Dressler (1994:131) entnommene Beispiel:

(2) Gut-i, gut-i, Kind-i soll brav sitz-i!

Eine weitere Einschränkung betrifft die Sprachstufe; die Untersuchung wird sich auf das Gegenwartsdeutsche beschränken. Dies ist eine organisatorische, keine thematisch zwingende Entscheidung: Partikeldiminuierung ist kein neues Phänomen des Deutschen, und der informelle Kontext der betreffenden Konstruktionen bedeutet nicht, das sie eine jugendsprachliche, auf den aktuellen Sprachgebrauch beschränkte Entwicklung darstellen (so erwähnt beispielsweise schon Sieberer (1950) Beispiele diminuierter Partikeln).

Der Beitrag gliedert sich in vier Teile. Abschnitt 1 befasst sich zunächst mit der Stellung der Partikeldiminuierung im grammatischen System. Ich diskutiere die Problematik der grammatischen Einordnung von *-chen* und *-i* als wortartverändernde oder -erhaltende Suffixe und die sich daraus ergebenden Konsequenzen für unsere Sicht des morphologischen Systems. Abschnitt 2 identifiziert vor diesem Hintergrund ein pragmatisches Merkmal, nämlich die Expressivität der

Suffixe -*chen* und -*i*, als Basis für das Auftreten diminuierter Partikeln. Dies impliziert einen zentralen Stellenwert der Pragmatik für die Partikeldiminuierung; wie ich zeigen werde, bedeutet es jedoch nicht, dass die Distribution diminuierter Formen rein pragmatisch gesteuert ist. Abschnitt 3 motiviert das häufige Auftreten von Diminuierung in Grußpartikeln (vgl. Beispiel (1a) oben): Ich argumentiere, dass ein wesentlicher Effekt der Suffigierung mit -*chen* und -*i* hier die Bildung trochäischer Formen ist, die sich metrisch an das vorherrschende Grußmuster anpassen, und dass diese Anpassung durch den Status von Grüßen als sozialen Ritualen besonders gefördert wird. Abschnitt 4 fasst die Ergebnisse der Untersuchung in einem Überblick über die Stellung der Partikeldiminuierung als besonderes morphologisches Phänomen im Diminutivsystem des Deutschen zusammen.

# 1 Partikeldiminuierung im grammatischen System

Um die Stellung der Partikeldiminuierung im grammatischen System zu beleuchten, fasse ich im vorliegenden Abschnitt zunächst das Kerninventar für die Diminutivsuffigierung im Deutschen zusammen und diskutiere dann das weitere Distributionsfeld von -*chen* und -*i*. Vor diesem Hintergrund zeige ich auf, wie sich die Partikeldiminuierung in das System einpasst und welche Herausforderung sie für die morphologische Theorie darstellt.

## 1.1 Kerninventar der Diminuierung: ein dreigeteiltes modifikatives System

Das Kerninventar der Diminutivsuffixe im Deutschen liefert ein dreigeteiltes System von Suffixen, die jeweils auf Stämme unterschiedlicher Wortarten spezialisiert sind. Der produktivste Konstruktionstyp ist der mit den Suffixen -*chen* (bzw. -*lein*) und -*i*, die an nominale Stämme (Substantive und Eigennamen) treten;[3] daneben finden sich Konstruktionen mit dem Diminutivsuffix -*lich* für Adjektivstämme und -*el* für Verbstämme (wobei letzteres kaum produktiv ist). (3) gibt eine Übersicht:

(3) Kerninventar der Diminutivsuffixe im Deutschen:

1. N-*chen*, -*i*: z.B. Hündchen, Hundi; Hänschen, Hansi
2. A-*lich*: z.B. rötlich
3. V-*el*: z.B. hüstel-, tröpfel-

[3] Im Fall der *i*-Suffigierung werden mehrsilbige Stämme auf eine Silbe zurückgestutzt oder „trunkiert“, so dass die Diminutivform im Ergebnis zweisilbig ist. Ich komme auf dieses Phänomen noch weiter unten, in Abschnitt 2 und 3, zurück. Die Substantiv-Suffigierung mit -*i* ist besonders zur Kurzwortbildung in der Sprache junger Erwachsener hochproduktiv.

Das verbindende semantische Moment der unterschiedlichen Konstruktionen kann man grob als Abschwächung oder Reduktion erfassen.[4] Jacob Grimm charakterisiert die Diminuierung entsprechend folgendermaßen:

> „Deminution oder Verkleinerung findet statt, wenn durch eine in dem Wort selbst vorgehende Veränderung dem Begriff an seiner Kraft etwas genommen wird.“ (Grimm 1822:116f)

Bei der Diminuierung nominaler Stämme liefert die Reduktion eine Verkleinerung oder Verringerung, die auch metaphorisch verstanden sein kann. In konkreten Instanzen von Reduktion ist beispielsweise *Hündchen* im Sinne von „kleiner Hund“ und *Hänschen* im Sinne von „junger/kleiner Hans“ zu verstehen; metaphorisch kann die Diminuierung in *Hündchen* oder *Hänschen* dagegen auch als Verniedlichung interpretiert werden.[5] Im Fall diminuierter Adjektive des Typs *rötlich* führt die Diminuierung zu Approximation, einer Reduktion von Schärfe. Sieberer (1950:98) nennt diese Konstruktionen entsprechend „Mildformen von Eigenschaftswörtern“. Bei der Diminuierung von Verbstämmen durch *-el* ist die Reduktion als Deliminierung oder Einschränkung instantiiert; beispielsweise kann *hüsteln* als eingeschränkte Form von husten charakterisiert werden. Häufig tritt hier ein Moment der Iteration hinzu: So ist etwa *tröpfeln* gegenüber *tropfen* nicht nur durch das Auftreten kleinerer Wassertropfen charakterisiert, sondern auch durch ein häufigeres, wiederholtes Tropfen.[6]

Auf morphosyntaktischer Seite fällt als zentrales gemeinsames Charakteristikum der Suffixe auf, dass sie wortarterhaltend sind: Sie verändern die syntaktische Kategorie nicht, sondern verhalten sich gegenüber den Stämmen, an die sie jeweils treten, wie Modifikatoren.[7] Ein ähnliches Verhalten zeigen Diminutivsuffixe auch in anderen indoeuropäischen Sprachen.[8] So ist beispielsweise im Italienischen Diminuierung stets wortartdurchlässig, wobei dasselbe Suffix *-ino* (mask.) bzw. *-ina* (fem.) an Nomen, Adjektive und Adverbien treten kann, vgl. die Beispiele unter (4):

| | | | |
|---|---|---|---|
| (4) | tavo („Tisch“, N) | – | tavolino („Tischchen“, N) |
| | giallo („gelb“, A) | – | giallino („gelblich“ / „hellgelb“, A) |
| | beno („gut“, Adv) | – | benino („ziemlich gut“, Adv) |

---

[4] Zur semantischen Reduktion bei Diminutivformen vgl. ausführlich die Diskussionen bei Ettinger (1974), Klimaszewska (1983), Jurafsky (1996).

[5] Neben meliorativen gibt es auch pejorative metaphorische Verwendungen, wie sie etwa bei herablassend gemeintem „Freundchen“ deutlich werden. Weiter unten, in Abschnitt 2, gehe ich auf das mögliche Zurücktreten des semantischen Bedeutungsanteils „Reduktion“ zu Gunsten expressiver pragmatischer Aspekte ein.

[6] Zu den althochdeutschen Suffixe, die den beiden (iterativen und verkleinernden) Bedeutungsaspekten zugrunde liegen, vgl. Henzen (1965:223).

[7] Vgl. hierzu Coseriu (1973:87).

[8] Vgl. hierzu ausführlich Haspelmath (2002). Stump (2001: Kap.4) klassifiziert solche Suffixe entsprechend als transparent und führt eine eigene Klasse morphologischer Regeln für sie ein.

Im Russischen verhalten sich nominale Diminutivsuffixe noch stärker als im Deutschen wie Modifikatoren: Wie (5) illustriert, erhalten sie hier nicht nur die Wortart des Stammes, sondern auch das Genus (Haspelmath 2002). Dies gilt im Deutschen nur für nominale Diminuierung mit *-i*, nicht jedoch für die mit *-chen*, vgl. (6):[9] Während *-i* ähnlich wie russische Diminutivsuffixe das Genus erhalten kann, weist *-chen* dem Nomen stets Neutrum zu.

(5) sobaka („Hund“, feminin) – sobačka („Hündchen“, feminin)
jazyk („Zunge“, maskulin) – jazyčok („Züngchen“, maskulin)

(6) Hans (maskulin) – Hansi (maskulin); Hänschen (neutrum)
Ulrike (feminin) – Ulli (feminin); Ulrikchen (neutrum)
Student (maskulin) – Studi (maskulin); Studentchen (neutrum)

Auch für *-i* ist der Genuserhalt nicht völlig eindeutig. Es findet sich bei Substantiven (anders als bei Eigennamen) mitunter sowohl Genuserhalt als auch Genusdetermination, etwa in *der/das Hundi*; die Variation ist möglicherweise dialektal gesteuert. Insbesondere im Fall femininer Substantive ist Genuserhalt wohl eher selten (vgl. etwa *das* / ?*die Katzi*). Entsprechend konstatiert Eisenberg (1989): „eine der semantischen Funktionen des Genus im Deutschen [bleibt] die Markierung von Diminuativa“ (Eisenberg 1989: 172f). Dies könnte auf einen tiefergehenden Unterschied zu den oben genannten Diminutivsuffixen *-lich* und *-el* hinweisen: Im Gegensatz zu den Adjektiv- bzw. Verb-Modifikatoren *-lich* und *-el* weist *-chen* (und z.T. auch *-i*) zumindest einige Merkmale eines morphosyntaktischen Kopfes auf: Das Suffix löst bei nominaler Diminuierung zwar keinen Wortartwechsel aus, determiniert jedoch das Genus.

## 1.2 *-chen* und *-i* als morphologische Köpfe

Die Einordnung als morphologischer Kopf wird noch gestützt, wenn man das weitere Distributionsfeld von *-chen* und *-i* einbezieht. Hier fällt auf, dass *-chen* und *-i* nicht nur an Nomen treten, sondern auch an Stämme anderer Wortarten, die sie jeweils in Nomen überführen, vgl. die Beispiele unter (7) unten: Adjektive können sowohl mit *-chen* als auch mit *-i* suffigiert werden (vgl. (7a)), dasselbe gilt für einige Verbstämme (vgl. (7b); zum Auftreten von *-erchen* neben *-chen* vgl. ausführlich Fleischer & Barz 1992), und schließlich finden sich Stämme als Basis der Diminuierung, die nicht selbstständig auftreten und sich kategorial nicht einordnen lassen (vgl. (7c); „X“ markiert die fehlende kategoriale Einordnung).[10] In diesen Fällen wird die Wortart durch das Diminutivsuffix bestimmt: *-chen* und *-i* verhalten sich hier nicht als Modifikatoren, sondern als „Nomen-Macher“, d.h. als morphosyntaktischer Kopf der Ableitung. Wie im Fall nominaler

[9] Eine Konstruktion wie *Ulli* kann auch von maskuliner Basis (*Ulrich*) abgeleitet sein und ist dann entsprechend maskulin; ebenso kann *Hansi* bei Ableitung von femininer Basis (etwa *Hanna*) feminin sei.

[10] Die Beispiele in (7c) legen eine Doppeldiminuierung durch *-el* + *-chen* nahe, ähnlich der Doppeldiminuierung in nominalen Beispielen wie *Bächelchen* oder *Mäuselchen* (im letzteren Fall ist das zusätzliche Auftreten von *-el*, ähnlich wie wohl in (7c),

Stämme weist -*chen* neutrales Genus zu; die Suffigierung mit -*i* unter (7a) liefert das Default-Genus maskulin.

(7a) A ⇨ N: Frühchen, Leckerchen, Liebchen, Dumm(er)chen, Döfchen; Süßi, Dummi, Doofi

(7b) V ⇨ N: Schnäppchen, Knuddelchen, Nickerchen; Brummi, Schmusi

(7c) X ⇨ N: Murkelchen, Schnurzelchen, Schnuppelchen; Schnurzi

Konstruktionen wie *Dummerchen* legen nahe, dass die *chen*-Bildungen unter (7a) ursprünglich auf nominalisierte Adjektive zurückgehen, d.h. letztlich auf die Diminuierung eines nominalen Stammes, wie unter (8) illustriert:

(8) dumm (A) ⇨ Dummer (N) ⇨ Dummerchen (N)

Synchron hat jedoch offensichtlich eine Reanalyse stattgefunden, so dass die Diminuierung in Konstruktionen wie *Dummchen* direkt den Adjektivstamm betrifft. Im Unterschied zu Bildungen mit nominalem Stamm (wie etwa *Hündchen* unter (3) oben) findet bei der Adjektivdiminuierung mit -*chen* häufig keine Umlautung des Stammes statt. Wellmann (1975) nimmt daher zwei Suffixe -*chen*$_1$ und -*chen*$_2$ für denominale bzw. deadjektivische Bildungen an. Gegen eine solche Annahme spricht jedoch, dass zum einen auch diminuierte Nomen ohne Umlaut auftreten, etwa in *Kuhchen* oder *Frauchen*, während sich zum anderen Adjektivstämme mit Umlaut finden, wie etwa in *Döfchen*.[11] Umlautung oder Nicht-Umlautung des Stammes liefert somit kein eindeutiges Unterscheidungskriterium adjektivischer und nominaler Konstruktionen mit -*chen*. Dies stützt eine einheitliche Analyse, nach der -*chen* ebenso wie -*i* als Diminutivsuffix an nominale ebenso wie adjektivische Stämme treten kann. Das bisher untersuchte Distributionsfeld für -*chen* und -*i* lässt sich dann folgendermaßen zusammen fassen:

(9) $\{N, A, V, X\}_{\text{-chen, -i}}$ ⇨ N

Die Tatsache, dass -*chen* und -*i* Stämme unterschiedlicher Wortarten als Basis nehmen, verstößt zwar gegen das Prinzip der unikalen Basis, das häufig für die Wortbildung angenommen wird. Das bisherige Bild legt jedoch zumindest eine eindeutige Kategorisierung der Diminutivsuffixe nahe: Sowohl -*chen* als auch -*i* sind in (9) als Nomen-Macher charakterisiert und könnten somit kategorial als N-Köpfe eingeordnet werden.

---

nicht phonologisch, sondern semantisch-pragmatisch motiviert; vgl. Abschnitt 2 unten zur expressiven Komponente der Diminuierung durch -*chen* und -*i*).

[11] Zur Evidenz für umgelautete ebenso wie für nicht-umgelautete Formen bei Nomen- und Adjektivdiminuierung vgl. ausführlich Bergmeier & Fries (1979).

## 1.3 Das Problem der Partikeldiminuierung: *-chen* und *-i* als Modifikatoren

Wenn wir die Partikeldiminuierung einbeziehen, wird dieses (relativ) einheitliche Bild jedoch wieder gestört. In Konstruktionen wie *Hallöchen*, *Tschüsschen*, *Tschüssi* und *Jaui* (vgl. (1) oben) verhalten sich *-chen* und *-i* nicht wie Köpfe, sondern wieder wie Modifikatoren: Sie treten an eine Partikel und liefern im Ergebnis wieder eine Partikel. (10) gibt Beispiele für die Diminuierung von Grußpartikeln („Gp“) und Interjektionen („Int“):

(10a) Gp ⇨ Gp: Tschüs(s)chen, Tschüssi (dialektal: Tschöchen, Tschüsskes, ...)
Tagchen, Hallöchen, Shalömchen; Tschaui / Ciaoi

(10b) Int ⇨ Int: OKchen, Ach Gottchen, Ach jechen, Pröst(er)chen[12]; Jaui

Der für unsere Diskussion wesentliche Punkt ist hier, dass das Ergebnis der Diminuierung im Gegensatz zu den Konstruktionen im vorigen Abschnitt kein Nomen ist, sondern eine Partikel bleibt. In den oben diskutierten Ableitungen mit Adjektivstämmen, Verbstämmen und kategorial nicht einzuordnenden Stämmen bewirkt die Diminuierung eine Transposition zum Nomen: Die entstandenen Diminutiva sind keine Adjektive o.ä., sondern Nomen, die wie Nomen modifiziert und mit Determinierern kombiniert werden können, vgl. (11):

(11) ein kleines {Süßchen / Schnäppchen / Knuddelchen} / ein kleiner Doofi

Im Gegensatz dazu haben *-chen* und *-i* in der unter (10) illustrierten Partikeldiminuierung keinerlei Einfluss auf die Wortart; insbesondere liefern sie keine Nomen. Dies wird besonders deutlich, wenn die Basis der Diminuierung ein Ausdruck wie *Tag* ist, der in seiner Basisverwendung ein Nomen ist, hier aber als Grußpartikel auftritt. Während *Tag* aufgrund dieses Doppelstatus auch in Grußkontexten noch – wenn auch eingeschränkt – nominal modifiziert werden kann, ist die diminuierte Variante auf den Status der Grußpartikel festgelegt: Wie die Gegenüberstellung in (12) zeigt, kann sie nur noch als Partikel, nicht aber als Nomen modifiziert werden.

(12a) Guten Tag. / Einen guten Tag wünsche ich dir. [nominale Modifizierung]
*{Guten/Gutes} Tagchen. / * Ein gutes Tagchen wünsche ich dir.

(12b) Tag allerseits. / !Tagchen allerseits. [Modifizierung als Grußpartikel]

Ist die Basis der Partikeldiminuierung ein adverbial gebrauchtes Adjektiv wie *schön* oder *gut*,[13] dann erhält man Minimalpaare wie das unter (13): Dieselbe Konstruktion – in diesem Fall *schönchen* – kann zum einen als Partikel auftreten, die aus einem Partikelstamm mit Suffix *-chen*

[12] Fleischer & Barz (1992:181) analysieren *Prösterchen* als deverbale Ableitung von *prosten*. Da das Verb jedoch generell in der Form *zuprosten* auftritt, müsste für die Suffigierung zunächst das Präfix *zu-* getilgt werden; ich halte daher eine direkte Ableitung auf der Basis der Interjektion *Prost* mit einem erweiterten Suffix *-erchen* für plausibler (das Auftreten dieses Suffixes kann als Parallelbildung zur *erchen*-Suffigierung einiger Verbstämme gesehen werden, vgl. (7b) oben).

[13] Vgl. etwa den eingangs zitierten Beleg für *gutchen* unter (1c).

entstanden ist (13a), zum anderen kann sie aus einem Adjektiv hervorgehen, das durch *-chen* in ein Nomen überführt wurde (13b).

(13a) Schönchen, schönchen, schönchen! Ich lese an den Stationen die Kilometer ab, die wir uns von Berlin entfernen, und entzücke mich daran, wie hurtig mich die wackere Karoline von Berlin wegträgt.[14] [*schönchen* als Partikel]

(13b) Sie war ein Schönchen vom Lande,
Die liebgute Tante Joulande […].[15] [*schönchen* als substantiviertes Adjektiv]

Die Gegenüberstellung verdeutlicht noch einmal das hybride Verhalten des Diminutivsuffixes: In (13a) verhält sich *-chen* als Modifikator kategorieneutral und liefert für die Partikel *schön* eine Partikel *schönchen* (Ableitungsschema: $\text{Part}_{\textit{-chen}}$ ⇨ Part); in (13b) dagegen verhält sich *-chen* als Kopf wortartdeterminierend und transponiert die Adjektivbasis *schön* zum Nomen *Schönchen* (Ableitungsschema: $\text{A}_{\textit{-chen}}$ ⇨ N).

Dieses uneinheitliche Verhalten stellt ein Problem für Ansätze dar, die etwa im Sinne strikt generativer Modelle davon ausgehen, dass Morpheme durch eine eindeutige Kategorisierung und Subkategorisierung zu charakterisieren sind: *-chen* und *-i* sind zum einen nicht klar kategorisierbar und variieren zwischen Kopf- und Modifikatorverhalten; zum anderen erlauben sie – wie oben in 1.2 deutlich wurde – keine unikale Basis. Eine Lösung, wie sie etwa di Sciullio & Williams (1987) in Anbetracht spanischer und italienischer Daten vorschlagen, passt daher für das Deutsche nicht: di Sciullio & Williams (1987:26f) führen das Konzept des „relativierten Kopfes“ (*relativized head*) ein, um zu erfassen, dass Diminutiv-Suffixe im Spanischen und Italienischen einige, aber nicht alle Merkmale bestimmen (insbesondere determinieren sie nicht die Wortart, vgl. die Beispiele unter (4) oben).

Im Deutschen könnte dies jedoch nur einen Teil der Distribution von *-chen* und *-i* erfassen, nämlich den mit nominalen Stämmen: Die Diminutivsuffixe bestimmen hier morphosyntaktische Merkmale, insbesondere die Flexionsklasse, wobei *-i* jedoch weitgehend genusdurchlässig ist (vgl. die Diskussion in 1.1 oben) und es in keinem Fall zur Wortartveränderung kommt. Im Fall der Partikeldiminuierung weisen *-chen* und *-i* dagegen überhaupt keine Kopfmerkmale auf, während sie sich in Konstruktionen mit Adjektiven und anderen Stämmen wie absolute (= nicht nur relative), klassische morphologische Köpfe verhalten, die die Kategorie der Basis verändern.

---

[14] Aus: *Die Freiersfahrten und Freiersmeinungen des weiberfeindlichen Herrn Pankrazius Graunzer, der Schönen Wissenschaften Doktor, nebst einem Anhange wie schließlich alles ausgelaufen* [Kap. XI.: „Einiges aus Herrn Pankrazius Graunzers Reisetagebuche. Handelt von einer Karoline, von einem Schwimmmädchen und von Dresden“]; herausgegeben von Otto Julius Bierbaum, Dritte Auflage 1896. Berlin: Verlag des Vereins für Deutsches Schriftthum.

[15] Aus: *Mit einem Augenzwinkern* [„Binsenwahrheit“] – Limericks von Hans-Jürgen Murer, 2001.

## 1.4 Familienähnlichkeiten in der Morphologie

Dieser hybride Status der Diminutivsuffixe lässt sich erfassen, wenn wir von einem Konstruktionsfeld ausgehen, das nicht durch übergeordnete strikte Kategorisierungs- und Subkategorisierungsmerkmale organisiert, sondern durch Familienähnlichkeiten im Sinne Wittgensteins (1953) verknüpft ist. Ein solches Konstruktionsfeld entsteht aus einer Ausweitung des zentralen Konstruktionsmusters N ⇨ N, das nominale Ableitungen des Typs *Hündchen* und *Hansi* determiniert, in zwei Richtungen:

1. **N ⇨ N wird interpretiert als „X ⇨ N“.**
   Die Bildung von Nomen mit *-chen* und *-i* liefert die Basis für eine Interpretation der Diminutivsuffixe als Nomen-Machern und damit als morphologischen Köpfen der Kategorie N. Dies ermöglicht Parallelbildungen der Form A ⇨ N, V ⇨ N und X ⇨ N (vgl. (7) oben): Mithilfe von *-chen* und *-i* werden Nomen aus Adjektivstämmen, Verbstämmen und Stämmen ohne Kategoriezuordnung abgeleitet.

2. **N ⇨ N wird interpretiert als „X ⇨ X“.**
   Der Erhalt der Wortart bei der Suffigierung von Nomen mit *-chen* und *-i* liefert die Basis für eine Interpretation der Diminutivsuffixe als kategorieneutralen Modifikatoren. Dies ermöglicht Parallelbildungen der Form Gp ⇨ Gp und Int ⇨ Int (vgl. (10) oben): Die Suffigierung durch *-chen* und *-i* liefert Partikeln (insbesondere Grußpartikeln und Interjektionen) auf der Basis von Partikeln.

Diese Erweiterung in zwei unterschiedliche Richtungen führt zu den erwähnten Familienähnlichkeiten im Distributionsfeld. Instanzen der beiden Typen von Parallelbildungen, beispielsweise A ⇨ N (entsprechend Muster 1) und Gp ⇨ Gp (entsprechend Muster 2), haben zu einander keine direkte Verbindung mehr: Die Ableitung von Nomen wie *Dummchen* und *Dummi* aus dem Adjektiv *dumm* hat an sich keine Ähnlichkeit mit der Ableitung diminuierter Grußpartikeln wie *Tschüsschen* und *Tschüssi* aus der Grußpartikel *Tschüss*. Der Zusammenhang wird erst vermittelt durch das zentrale Muster N ⇨ N, d.h. durch Ableitungen wie der von *Hündchen* und *Hundi* aus *Hund*, in denen Nomen aus Nomen generiert werden. Erst der Bezug zu diesem vermittelnden Muster liefert die Basis dafür, dass in morphologisch ganz unterschiedlichen Ableitungen dieselben Diminutivsuffixe *-chen* und *-i* verwendet werden können.

Das Auftreten solcher Familienähnlichkeiten sehe ich als typisches Merkmal der Morphologie an, die im Vergleich zum syntaktischen System weniger stark durch klar abgegrenzte Klassen mit eindeutigen, definierenden Merkmalen charakterisiert ist, sondern stärker auf Proto-Muster rekurriert, die die Basis für assoziativ verknüpfte Gruppen bilden. Evidenz für solche

Strukturen in anderen morphologischen Bereichen liefern beispielsweise assoziative Verknüpfungen in der Flexionsmorphologie, wie sie Jackendoff (2002) für die Tempusformen unregelmäßiger Verben im Englischen diskutiert.

Dieser Unterschied zur Syntax hat dazu geführt, die Morphologie als die evolutionär frühere kognitive Domäne zur Konstruktion komplexer Einheiten anzusehen (vgl. Fanselow 1985; Wunderlich 2001, 2002; Jackendoff 2002). Die Morphologie weist nach dieser Auffassung Merkmale auf, die als protosprachlich im Sinne Bickertons (1990) angesehen werden können: Sie ist charakterisiert durch häufig unterdeterminierte Konstruktionen, die stärker semantisch-pragmatisch gesteuert sind als in der Syntax; die Musterbildung hat daher oft einen Bezug zum Bedeutungsbeitrag.

Ein bekannter Fall aus der Sprachentwicklung des Deutschen ist z.B. die morphosyntaktische Veränderung von *brauchen*, die sich am Auftreten von Infinitiv-Konstruktionen ohne *zu* und dem Wegfall der Flexionsendung *-t* in der 3.Ps.Sg. in der gesprochenen Sprache zeigt. Die morphosyntaktische Entwicklung hat hier ihre Basis in der semantisch-pragmatischen Domäne: *brauchen* gleicht sich in seinem morphosyntaktischen Verhalten der Gruppe der Modalverben an, mit denen es den Bedeutungsanteil „Modalität“ teilt (nicht aber den diachronen Bezug zu Präteritalformen, die anderen Modalverben die ursprüngliche flexionsmorphologische, nicht-semantische Motivation für den Wegfall von *-t* liefern).

Im folgenden Abschnitt untersuche ich, ob sich Vergleichbares auch für den Bereich der Diminution feststellen lässt. Findet sich hier eine vergleichbare semantisch-pragmatische Basis für das beobachtete Distributionsfeld und insbesondere für die Ausweitung des Konstruktionsmusters auf die Partikeldiminuierung?

# 2 Die Basis der Partikeldiminuierung

Wie in Abschnitt 1.1 bereits festgestellt, lässt sich der Bedeutungsbeitrag von *-chen* und *-i* bei der Suffigierung nominaler Stämme mit dem der im Kernsystem ebenfalls vorhandenen Diminutivsuffixe *-lich* (zur Modifikation von Adjektivstämmen) und *-el* (zur Modifikation von Verbstämmen) durch das semantische Merkmal „Reduktion“ zusammenfassen. Im Gegensatz zu letzteren tritt bei *-chen* und *-i* jedoch ein dominanter morphopragmatischer Aspekt hinzu, nämlich das Moment der Expressivität. Diese Expressivität liefert die wesentliche Basis für die Verknüpfung der unterschiedlichen Konstruktionsmuster.

Ich beschreibe im Folgenden zunächst die Expressivität als dominante pragmatische Komponente von *-chen* und *-i*, differenziere dann grammatische und pragmatische Aspekte der Diminutivdistribution und zeige schließlich auf, welche Rolle der besondere morphologische

Status von *-chen* und *-i* als gebundenen lexikalischen Morphemen für das Auftreten rein expressiver Konstruktionen und damit für die Partikeldiminuierung spielt.

## 2.1 Die Expressivität von *-chen* und *-i*

Anders als *-lich* und *-el* markieren Diminutivsuffixe wie *-chen* und *-i* die soziale Zuordnung von Zeichen, indem sie etwas über das Verhältnis des Sprechers zum beschriebenen Objekt und/oder zum Hörer aussagen,[16] und gehören damit einem Bereich an, den Zwicky & Pullum (1987) als expressive Morphologie („expressive morphology") charakterisiert haben. Dies liefert die Basis dafür, dass mit Hilfe dieser Diminutiva soziale Aspekte wie Affektivität, Fürsorge, Intimität oder Gruppenzugehörigkeit signalisiert werden können. Der expressive Aspekt der Diminuierung mit Suffixen wie *-chen* und *-i* wurde besonders von Dressler & Merlini Barbaresi (1994) herausgearbeitet,[17] die die Bedeutung dieser Konstruktionen durch das übergeordnete morphopragmatische Merkmal [non-serious] erfassen. Dieses Merkmal evaluiert den Sprechakt als „nicht-ernst" und schwächt ihn dadurch ab.

Der für die vorliegende Untersuchung wesentliche Punkt ist die zentrale Rolle, die dieser expressive Anteil spielen kann. Der expressive Aspekt der Diminuierung mit *-chen* und *-i* kann so stark im Fokus stehen, dass der eigentliche semantische Beitrag „Reduktion" demgegenüber massiv zurücktritt oder sogar völlig verloren geht. So charakterisiert etwa Mayerthaler (1981) eine Bildung wie *Mütterchen* zwar morphologisch, aber nicht semantisch als Diminutiv. Die Suffigierung mit *-chen* signalisiert hier keine Reduktion (etwa im Sinne von „kleine Mutter"), sondern leistet einen rein expressiven Beitrag. Besonders deutlich tritt dieses Phänomen in Konstruktionen wie *Schnurzelchen* hervor (vgl. (7c) oben), in denen der Stamm nicht mehr informativ ist: Hier kann es nicht mehr um die semantische Reduktion eines Stamm-Denotats gehen, sondern nur noch um den Ausdruck von Intimität und Affektivität.

In der Werbesprache werden die Konstruktionsmöglichkeiten des Diminutivs mitunter entsprechend mitunter genutzt, um eine affektive Besetzung des betreffenden Produkts zu erreichen. (14) gibt Beispiele aus einer jüngeren Werbekampagne der Fluglinie easyJet (Werbeagentur: Publicis, 2004): Auf Plakaten in der Farbe der Fluggesellschaft fanden sich jeweils diminuierte Städtenamen, die auf neue Flugziele hinwiesen. Neben der Assoziation „Reduktion" (hier mittelbar auf den Beitrag des Stammes bezogen im Sinne von „niedriger Preis") liefert die Dimi-

[16] Vgl. hierzu ausführlich Ladissow (1983) und Wierzbicka (1991).
[17] Vgl. auch Dressler & Merlini Barbaresi (2001), Dressler (1994).

nuierung eine expressive Komponente, die vermutlich ein wesentlicher Faktor für den großen Erfolg der Kampagne war.[18]

(14) Barcelönchen, Neapelchen, Budapestchen, Liverpoolchen, Newcastlechen.

Bei der Diminuierung nominaler Stämme mit *-i* in Konstruktionen wie *Studi* dient die expressive Komponente oft der Markierung von Gruppenzugehörigkeit. Dies wird noch gestützt durch die Stutzung oder „Trunkierung“ des Stammes, die dazu führt, dass die Semantik nicht mehr rein morphologisch erschließbar ist: Konstruktionen wie *Transpi* (< *Transparent*), *Flugi* (< *Flugblatt*) und *Ersti* (< *Erstsemester*), deren Wurzeln nicht mehr systematisch ableitbar sind, markieren nicht nur generell eine informelle Sprechweise, sondern weisen den Sprecher auch als zugehörig zu bestimmten sozialen Gruppen aus, indem sie ein gewisses Maß an Insider-Wissen für die Interpretation voraussetzen.[19]

In Konstruktionen mit Partikeln leistet die Diminuierung stets einen rein expressiven Beitrag. Der Aspekt der Reduktion entfällt hier regelmäßig; im Fokus steht allein die expressive Komponente. Dies gilt nicht nur dann, wenn der diminuierte Stamm eine reine Partikel ist und damit allein schon von der Semantik her keine Basis für eine Reduktion bietet, wie etwa in *Tschüssi* (ein kleines Tschüss?), sondern auch in Fällen, in denen der diminuierte Stamm ursprünglich ein Nomen oder Adjektiv ist, das hier als Partikel verwendet wird. So ist *Tagchen* als diminuierte Grußpartikel kein Ausdruck für einen kleinen Tag, sondern ein Gruß, der eine größere Intimität als *Tag* signalisiert und entsprechend in informelleren sozialen Kontexten gebraucht wird, und ebenso denotiert *schönchen* als diminuierte Interjektion keine abgeschwächte Form von Schönheit, sondern markiert Informalität.

Es ist diese Expressivität, die die Basis für die Ausweitung gerade der Suffixe *-chen* und *-i* (in Abgrenzung zu *-lich* und *-el*) bietet. Die expressive Komponente ist verbindendes Moment der Distribution und die Grundlage für die Ausweitung des zentralen Musters N ⇨ N auf Partikeln (*-chen* und *-i* als Modifikator) ebenso wie auf Adjektivstämme, Verbstämme und Stämme ohne kategoriale Bestimmung (*-chen* und *-i* als Nomen-Kopf): *-chen* und *-i* treten hier systematisch in Konstruktionen auf, in denen sie zum Ausdruck von Expressivität gebraucht werden können.

---

[18] Plakate der Kampagne fanden unter anderem Eingang in den Bereich der bildenden Kunst, etwa in dem Foto *Liverpoolchen* des Fotografen Aidan O'Rourke (Manchester), das eines der Plakate abbildet. Hier O’Rourkes Kommentar zu dem Foto, in dem er sehr deutlich den semantischen vs. pragmatischen Beitrag der Diminuierung hervorhebt:

> „'Liverpoolchen' is one of a series of ads promoting easyJet flights from Berlin Schönefeld to destinations around Europe, including 'Newcastlechen' and 'Budapestchen'. The diminutive suffix 'chen' is often added to words as a sign of affection, though literally it means 'little' (rather like the suffix -een used in Irish English, 'boyeen'). It cannot be translated.“

[19] Vgl. hierzu ausführlich Kobler-Trill (1994: Kap.5.2).

## 2.2 Pragmatische vs. grammatische Aspekte der Diminutivdistribution

Die Pragmatik hat somit einen entscheidenden Einfluss auf die Distribution der hier untersuchten Diminutivsuffixe. Entsprechend sind beispielsweise im Bereich der Adjektivsuffigierung zentrale Instanzen der Diminuierung mit *-chen* und *-i* solche Fälle, in denen der Stamm eine natürliche Basis für Expressivität bietet, etwa *Liebchen* oder *Süßi* oder auch *Dummchen* oder *Doofi*, im Gegensatz etwa zu Stämmen wie *schnell* (?Schnellchen) oder *laut* (?Lauti).[20]

Dieses große Gewicht der Pragmatik impliziert aber nicht, dass wir das Verhalten von *-chen* und *-i* gar nicht grammatisch erfassen können. Die möglichen Distributionen lassen sich sehr wohl grammatisch beschreiben, sie bilden, wie oben argumentiert, ein von Familienähnlichkeiten strukturiertes morphosyntaktisches Feld, das sich auf der Basis unserer Diskussion folgendermaßen zusammenfassen lässt:

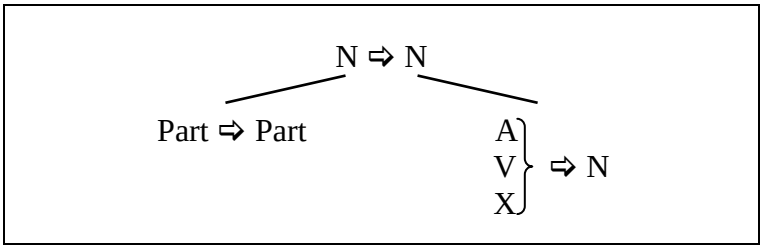


**Abbildung 1: Grammatische Aspekte der Distribution von *-chen* und *–i***

Wäre die Distribution der Diminutivsuffixe allein pragmatisch gesteuert, dann dürfte es keine Restriktionen hinsichtlich Phrasen und Wörtern geben, da dies eine rein syntaktische, keine pragmatische Unterscheidung ist. *-chen* und *-i* müssten dann an Phrasen ebenso wie an Wörter bzw. Stämme treten. Dies scheint jedoch nicht der Fall zu sein; selbst in Fällen wie der eingangs erwähnten Satzdiminuierung, bei der die Diminuierung den gesamten Satz als Domäne nimmt, treten die Suffixe an einzelne Wörter – wie das oben genannte Beispiel illustriert, teilweise an jedes einzelne Wort („Guti, guti, Kindi, soll brav sitzi!“, vgl. (2) oben) –, jedoch nicht an Satzglieder oder den gesamten Satz.

Eine mögliche Ausnahme bilden komplexe Interjektionen des Typs „Ach Gott!“. Das Auftreten diminuierter Formen wie „Ach Gottchen!“ könnte Evidenz dafür liefern, dass Diminutivsuffixe hier auch an ganze Phrasen treten können: Die Diminuierung scheint sich hier auf die gesamte Interjektionsphrase[21] zu beziehen, nicht nur auf das Element *Gott*, d.h. man hätte eine Phrasensuffigierung der Form „[Ach Gott]-chen“. Gegen eine solche Analyse sprechen allerdings diminuierte Formen von Erweiterungen des Typs „Ach du lieber Gott“, vgl. (15): In die-

[20] Es finden sich allerdings regelmäßig Fälle, in denen Farbadjektive als Stamm auftreten, etwa *Schneeweißchen* oder *Brauni*. Diese Diminutivkonstruktionen dienen als Eigennamen, besonders häufig für Haustiere. Hier werden hervorstechende Farbeigenschaften eines Lebewesens zu seiner Identifizierung genutzt; die Diminuierung signalisiert dann Affektivität gegenüber dem benannten Objekt.

[21] Vgl. Fries (1990, 2002) zu Interjektionsphrasen.

sem Fall löst die Diminuierung einen Genuswechsel des Nomens aus, das Suffix tritt somit eindeutig an das Nomen. Würde es dagegen an die Gesamtphrase treten, dürfte es keinen solchen Einfluss auf die Phrasen-interne Flexion haben.

(15) Ach du liebes (*lieber) Gottchen!

Dies weist darauf hin, dass die Distribution der Diminutivsuffixe nicht rein pragmatisch gesteuert ist, sondern grammatischen Restriktionen unterliegt: Das Auftreten von *-chen* und *-i* hat zwar eine weit gehend pragmatische Basis, es ist aber dennoch aus morphosyntaktischer Sicht nicht beliebig, sondern auf die Adjunktion an Wörter bzw. Stämme begrenzt.

Dies wird auch deutlich, wenn man demgegenüber ein Diminutivsuffix des Englischen betrachtet, das einen noch ausgeprägteren Fall pragmatischen Primats darstellt, nämlich das Suffix *-ish*. Dieses Suffix ähnelt in weiten Bereichen dem deutschen *-lich*: In seiner Kerndistribution leitet *-ish* zum einen Adjektive aus Nomen ab, etwa in *childish* („kindlich“) oder *roguish* („schurkisch“); zum anderen tritt es in diminutiver Verwendung mit abschwächender oder approximativer Bedeutung an Adjektivstämme, etwa in *blueish* („bläulich“) oder *heavyish* („ziemlich schwer“) und an Kardinalia, etwa in *fiftyish* („etwa fünfzig“, typischerweise als Altersbezeichnung). Die Suffigierung liefert auch in diesen Fällen Adjektive, was bei Kardinalia zum Wortartwechsel führt: Eine Konstruktion wie *fiftyish* verhält sich syntaktisch nicht als Quantor, sondern als Adjektiv; insbesondere tritt *fiftyish* anders als *fifty* als Attribut in singularischen Substantivgruppen auf, vgl. das folgende Beispiel.[22]

(16a) „A **fiftyish** bespectacled man of military bearing ...“ (vs. * „a **fifty** bespectacled man“)

Während *-ish* in dieser Distribution somit deutliche Merkmale eines morphologischen Kopfes aufweist, finden sich darüber hinaus jedoch produktiv diminutive Verwendungen mit Zeit- und Ortsangaben, in denen sich *-ish* als Modifikator verhält. Ein wesentlicher Punkt ist, dass sich *-ish* dabei in Bezug auf seine Basis, vor allem in der gesprochenen Sprache, durch eine große syntaktische Promiskuität auszeichnet. Insbesondere ist *-ish* in seinem Auftreten nicht auf Wörter oder Stämme beschränkt, sondern kann auch an ganze Phrasen adjungiert werden, vgl. die folgenden Beispiele (Hör- bzw. Internet-Belege; diminuierte Konstruktionen sind von mir durch Fettdruck hervorgehoben, H.W.):

(17a) Let’s meet about **quarter past nine-ish**. (Hörbeleg, Boston, USA, 1999)

(17b) Nikki and I woke up at **quarter-to-eight-ish**
(„Culturepundits, by Trevor“;
http://www.exposedbrain.com/archives/000301.html; 4.5.2005)

(17c) this thing that happened on December 26 somewhere **over there-ish**

[22] Aus: Clair Munnings, *Overnight Float*. New York: Penguin 2001. S.13; Hervorhebung durch mich, H.W.

(http://www.upsaid.com/eurotrash/index.php?action=viewcom&id=324; 21.1.2005)

(17d) Breakfast: 8am – **2pm ish** (Speisekarte, Little Deb's Café, Provincetown, USA, 2000)

(17e) **over the door-ish** (Hörbeleg, Leeds, GB, 2002)

Das Englische geht somit noch einen Schritt weiter als das Deutsche und verwendet sein Diminutivsuffix *-ish* in einer Weise, die sich zwar mit pragmatischen Begriffen beschreiben lässt, durch herkömmliche grammatische Subkategorisierungsrahmen aber nicht mehr erfasst werden kann. Im Gegensatz dazu unterliegt die Distribution von *-chen* und *-i* grundsätzlich noch dem Zugriff des grammatischen Systems, wenn sie auch massiv pragmatisch gesteuert ist.

Im Deutschen wie im Englischen fällt das Primat der Pragmatik gegenüber der Grammatik für die Distribution der untersuchten Diminutivsuffixe auf – ein Primat, das, wie oben deutlich wurde, bei der Partikeldiminuierung im Deutschen so weit geht, dass semantische Bedeutungsanteile völlig zugunsten pragmatischer, nämlich expressiver Aspekte entfallen können. Diese Reduktion auf pragmatische Aspekte liefert die Basis für das Auftreten diminuierter Grußpartikeln und Interjektionen. Wie kommt es aber, dass eine solche pragmatisch dominierte Distribution überhaupt möglich ist? Warum verhalten sich gerade Diminutivsuffixe in dieser Weise; wie erklärt es sich, dass wir ein aus grammatischer Sicht sehr freies, wenig beschränktes Distributionsfeld mit rein expressiven Instanzen bei Diminutivsuffixen wie *-chen* und *-i* beobachten, aber beispielsweise nicht bei einem Suffix wie *-ig*?

## 2.3 Der morphologische Status von *-chen* und *-i*

Die Grundlage für ein solches Distributionsfeld ist der besondere morphologische Status von Diminutivsuffixen. Diese Suffixe nehmen so etwas wie eine Zwischenstellung ein, weil sie einerseits zwar gebunden sind, andererseits aber lexikalische Morpheme darstellen. Als lexikalische Morpheme stehen sie freien Morphemen besonders nahe[23] und tendieren dazu, sich in Bezug auf ihre Distribution ähnlich wie diese zu verhalten, d.h. ihr Auftreten ist freier als das anderer Affixe und nicht so stark an Stämme einer bestimmten Kategorie geknüpft. Als gebundene Morpheme sind sie jedoch in ihrer Semantik stark unterspezifiziert und können daher auf expressive Anteile reduziert werden. In Kombination liefern diese beiden Optionen die Basis für die Partikeldiminuierung: Durch die freiere Distribution sind *-chen* und *-i* nicht nur auf den Status von Nomen-Suffixen beschränkt, sondern können auch an Stämme anderer Kategorien treten; durch die mögliche Reduktion auf expressive Aspekte kommen Partikeln als Basis der Ableitung und damit als Instanzen einer solchen Kategorie in Frage.

[23] Als Derivationssuffixe stehen sie, wie Plank (1981) betont, freien Morphemen generell näher als Flexionssuffixe.

Die Klassifizierung als lexikalische Morpheme bedeutet, dass Diminutiva im Gegensatz zu Suffixen wie *-ig* semantische Adressen im mentalen Lexikon haben. Experimentelle Evidenz für diese Klassifizierung liefert beispielsweise eine neurolinguistische Studie, die Bayer & de Bleser (1989) durchgeführt haben. Bayer und de Bleser untersuchten das Verständnis von Affixen bei einer Patientin, die an Tiefendyslexie litt, einer Aphasie, bei der beim Lesen der normale Zugang zum mentalen Lexikon über das visuelle System gestört ist. Diese Störung blockiert den direkten Zugriff auf die sprachliche Oberflächenform, nicht aber den auf die semantische Repräsentation: Betroffene können ein Wort oft nicht vorlesen, erkennen aber seine Bedeutung.

Ausdrücke mit lexikalischer Bedeutung werden daher bei dieser Störung oft durch andere mit ähnlicher Bedeutung ersetzt oder bleiben erhalten, während Ausdrücke ohne lexikalische Bedeutung beim Vorlesen entfallen. (18) illustriert dies mit Beispielen aus der Leseperformanz der betreffenden Patientin: Ein lexikalisches Morphem wie *Eisen* wird als „Stahl“ vorgelesen (18a), während ein grammatisches Affix wie *-en* in *Herzlichen* entfällt, so dass lediglich „Herzlich“ vorgelesen wird (18b).[24]

(18a) Eisen: „Stahl“
(18b) Herzlichen Glückwunsch: „Herzlich Glückwunsch“

Derselbe Kontrast zeigte sich für das Diminutivsuffix *-chen* gegenüber dem Ableitungssuffix *-ig*: *-chen* wird ähnlich dem freien Morphem *Eisen* aus (18a) unter Zugriff auf seine lexikalische Bedeutung umschrieben (als „klein“) oder bleibt erhalten, während *-ig* als grammatisches Affix ähnlich wie *-en* aus (18b) beim Vorlesen entfällt, vgl. (19):[25]

(19a) kernig: „Kern“
(19b) Briefchen: „Brief ... kleines ... chen“
Türchen: „Tür ... kleine ... Türchen“

*-chen* kann somit im Gegensatz zu *-ig* bei Tiefendyslexie verstanden werden, ein Hinweis auf seinen Status als lexikalisches Morphem: Diminutiva verhalten sich hier wie lexikalische Wörter, nicht wie grammatische Affixe. Interessanterweise fand sich in der Studie dasselbe Muster für das Präfix *un-*, das ebenso wie Diminutivsuffixe ein zwar gebundenes, aber dennoch lexikalisches Morphem darstellt. Ähnlich wie *-chen* wurde auch *un-* beim Vorlesen unter Rückgriff auf seine lexikalische Bedeutung umschrieben, vgl. (20):

(20) ungut: „nicht gut“

Angesichts der oben begründeten Zusammenhänge stellt sich daher die Frage, ob auch bei *un-* die Kombination aus lexikalischer Bedeutung und Affix-Status zu einem Distributionsfeld führt,

[24] Beispiele aus Bayer & de Bleser (1989: 127 und 123).
[25] Beispiele aus Bayer & de Bleser (1989: 134 und 135).

das durch Familienähnlichkeiten verknüpft ist und selbst Konstruktionen umfasst, in denen das Affix auf rein expressive Anteile reduziert ist. Dies ist in der Tat der Fall; der besondere morphologische Status führt bei *un-* zu ähnlichen distributionellen Effekten wie bei *-chen* und *-i*. Erstens hat auch *un-* keine unikale Basis, sondern tritt an Adjektivstämme ebenso wie an Nomen, wobei es sich in beiden Fällen kategorieneutral verhält, d.h. als Modifikator auftritt.[26] Zweitens finden sich neben Konstruktionen mit semantischer Negation auch rein morphopragmatische, expressive Verwendungen;[27] die verschiedenen Distributionen von *un-* leisten somit nicht ein und denselben Bedeutungsbeitrag, sondern sind durch Familienähnlichkeiten verknüpft.

Die Beispiele in (21) unten illustrieren dies. In der Kernverwendung tritt *un-* an Adjektivstämme (21a) und liefert auf semantischer Ebene eine Negation der Adjektivbedeutung. Diese Negation enthält eine Wertungsumkehrung,[28] die auf pragmatischer Ebene mit negativer Wertung und Emphase verknüpft ist. Es finden sich daher kaum Adjektivstämme, die bereits eine negative Bedeutung haben, bei denen die Umkehrung daher zu einer positiven Wertung führen würde (vgl. *unklug* vs. ?*undumm*). Eine Ausweitung dieses Musters auf Nomen führt zum einen zu Konstruktionen mit ähnlicher Bedeutung, d.h. zur Negation des Nomenbeitrags (21b). Wie bei Adjektiven geht diese Negation zumeist mit einer negativen Wertung einher; selten finden sich auch Konstruktionen mit positivem Resultat (etwa *Unschuld*). Darüber hinaus finden sich zwei Typen rein expressiver Verwendungen, in denen keine Negation stattfindet, nämlich erstens Konstruktionen, in denen *un-* eine rein negative Wertung markiert (21c), und zweitens solche, in denen die Präfigierung mit *un-* allein der Emphase dient (21d); das präfigierte Nomen ist hier im allgemeinen eine Quantitätsbezeichnung, die Emphase bezieht sich entsprechend auf das Ausmaß der betreffenden Quantität.

| | | | |
|---|---|---|---|
| (21a) | A ⇨ A: | ungut, unschön, ungern | [Negation; negative Wertung, Emphase] |
| (21b) | N ⇨ N: | Unehre, Unruhe | [Negation; negative Wertung] |
| (21c) | N ⇨ N: | Untat, Unmensch, Unding, Unwetter | [*rein expressiv*: negative Wertung] |
| (21d) | N ⇨ N: | Unsumme, Untiefe, Unmenge | [*rein expressiv*: Emphase] |

Ähnliche Voraussetzungen, wie wir sie für *-chen* und *-i* als wesentlich identifiziert haben – lexikalische Bedeutung in Kombination mit Affixstatus –, führen somit bei einem Präfix wie *un-* auch zu ähnlichen Effekten wie bei den untersuchten Diminutivsuffixen. In beiden Fällen findet

---

[26] Jung (1966) weist darauf hin, dass die Präfigierung von Adjektiven diachron primär ist. Bis zum Frühneuhochdeutschen tritt *un-* auch noch an weitere Stämme, insbesondere an Verben (vgl. Lenz 1995). Eine Ausnahme zum Kategorieerhalt durch *un-* bildet *Unhold*: Diese Konstruktion könnte ein Hinweis darauf sein, dass sich *un-*, ähnlich wie *-chen* und *-i*, grundsätzlich auch als Kopf verhalten kann, der einen Wortartwechsel vom Adjektiv zum Nomen determiniert. Dieses Verhalten ist jedoch nicht produktiv (vgl. *der ?Unschön*, *der ?Unlieb*).

[27] Aufgrund der rein expressiven Verwendungen lässt sich auch *un-* verdoppeln, wobei wir hier identische Doppelungen finden, während im Fall doppelter Diminuierung im allgemeinen alternative Suffixe kombiniert werden (etwa in *Mäus-el-chen*, s.o.). Der Effekt der Doppelung von *un-* kann insbesondere eine Affektivitätssteigerung sein (vgl. Plank 1981:128), d.h. eine Betonung der expressiven Komponente, ähnlich wie bei der Diminutivdoppelung.

sich ein Distributionsfeld, das nicht auf Stämme einer bestimmten Wortart beschränkt und durch Familienähnlichkeiten verknüpft ist, die auch zu rein expressiven Verwendungen führen können.

Vor diesem Hintergrund lässt sich nun zusammenfassend zur Distribution von *-chen* und *-i* und der dort enthaltenen Partikeldiminuierung festhalten: Das Distributionsfeld basiert wesentlich auf Familienähnlichkeiten der Konstruktionen und ist verknüpft durch eine expressive Komponente; das führt teilweise zu rein expressiven Verwendungen der Suffixe, wie wir sie im Fall der Partikeldiminuierung haben, und dies ist grundsätzlich eine Option für lexikalische und dennoch gebundene Morpheme. Der dritte Teil der vorliegenden Untersuchung soll nun klären, warum diese Option gerade für Grußpartikeln so intensiv genutzt wird.

# 3 Motivation der Diminuierung: Der Trochäus in diminuierten Grußpartikeln

Ein Grund für das Auftreten von *-chen* und *-i* in Grußpartikeln ist sicher die expressive Komponente der Diminuierung: Eine diminuierte Partikel markiert als Gruß eine größere Informalität als ihr nicht-diminuiertes Gegenstück. Im Deutschen gibt es für das häufige Auftreten diminuierter Grußpartikeln aber darüber hinaus noch eine ganz wesentliche metrische Motivation: Die Diminuierung unterstützt eine trochäische Struktur. Dies gilt nicht nur für Grußpartikeln, sondern auch in anderen Fällen der Diminuierung mit *-chen* oder *-i*; wie ich unten zeigen werde, hat die trochäische Struktur im Fall der Partikeldiminuierung aber noch einen besonderen Status.

## 3.1 Trochäusbildung bei der Diminuierung: prosodische Optimierung

Der Trochäus ist ein häufiges Ergebnis der Diminuierung mit *–chen*, und dies gilt insbesondere für diminuierte Einsilber sowie für Mehrsilber mit Pseudosuffixen (etwa in *Kiste* ⇨ *Kistchen*).[29] Im Fall von *i*-Suffigierung wird der Trochäus zum übergeordneten metrischen Ziel: Der diminuierte Stamm wird so weit gestutzt, dass das Ergebnis der Ableitung generell ein trochäischer Zweisilber ist,[30] und dieser Trochäuszwang ist so stark, dass er auch zu Betonungsverschiebungen im Stamm führen kann (etwa in *Studént* > *Stúdi*, vgl. Féry 1997). Die Bildung solcher trochäischer Formen bei der Diminuierung führt zur prosodischen Optimierung: Wie Féry (1997) ausführt, besteht im Deutschen ein prosodisches Wort aus mindestens einem Fuß, der idealerweise ein Trochäus ist; der Trochäus stützt somit als optimales prosodisches Muster des Deutschen die Bildung *i*-suffigierter Kurzwörter. Féry (1997:461) bezeichnet deshalb im Rahmen einer optimalitätstheoretischen Analyse Wörter wie *Uni* und *Studi* als „die besten Wörter des Deut-

---

[28] Vgl. hierzu auch Fleischer & Barz (1992).

[29] Zur Abtrennung solcher Pseudosuffixe vgl. ausführlich Eisenberg ($^2$2004:Kap.7.2).

[30] Eine der wenigen Ausnahmen bildet die – eben auch nicht ganz ernst gemeinte – Konstruktion *Ödipussi* (aus dem gleichnamigen Film von Loriot). Greule (1984) findet in dem von ihm untersuchten Korpus substantivischer Kurzwörter auf *-i* (das neben

schen“. Dieser Aspekt der Trochäus-Bildung gilt generell für die Diminuierung. Speziell für die Partikeldiminuierung, und hier für den Bereich der Grußpartikeln, kommen noch zwei weitere Punkte hinzu, die die Bildung trochäischer Formen und damit die Diminuierung motivieren: die Markierung von Respekt und die metrische Anpassung im Rahmen sozialer Rituale.

## 3.2 Die Markierung von Respekt

Ein Punkt, der die Diminuierung von Grußpartikeln besonders begünstigt, ist die Markierung von Respekt.[31] Die durch die Diminutivsuffigierung bewirkte Verlängerung führt zu einer Verstärkung von Respektmerkmalen auf der Basis diagrammatischer Ikonizität:[32] Ein Mehr an Ausdruck signalisiert ein Mehr an Höflichkeit. Da die Diminuierung zugleich einen gewissen Grad an Informalität markiert, treten diminuierte Grußpartikeln insbesondere in sozialen Kontexten auf, die eine Zwischenstufe zwischen formell und intim einnehmen, d.h. in solchen, die zwar als informell gekennzeichnet sind, in denen Einsilber (etwa *Hey!*) aber noch zu abrupt wären. Ein Beispiel sind Interaktionen zwischen Taxifahrer und Fahrgast, wie sie in (22) illustriert sind; die Zitate stammen aus einer Zeitungsglosse mit Taxifahreräußerungen aus Berlin:[33]

(22a) „Tachchen, Tachchen, dann komm’se mal rin. Wo woll’n se denn hin?“
(22b) „Tschüssi. Bei mir sagt man nicht bloß Tschüss. Also: Tschüssi.“

Insbesondere (22b) macht noch einmal deutlich, welchen Effekt die Partikeldiminuierung in diesem Kontext aus Sicht des Sprechers hat: Diminuierte Formen werden hier offensichtlich als freundlicher und höflicher interpretiert; die Diminuierung wird motiviert durch das Ziel der Respektmarkierung.

Neben der Markierung von Respekt kommt insbesondere bei einsilbigen Grußpartikeln noch eine zweite, ganz wesentliche Motivation für die Diminuierung hinzu, nämlich die metrische Anpassung an das vorherrschende Trochäus-Muster für Grüße im Deutschen.

## 3.3 Metrische Anpassung im Rahmen sozialer Rituale

Das typische metrische Muster für Grüße ist im Deutschen der Trochäus mit häufig stark hervorgehobener Prosodie: Als Grüße werden meist Zweisilber mit stark fallender Intonation und großem Betonungsunterschied zwischen der ersten und der zweiten Silbe verwendet. Dies wird besonders deutlich, wenn man die Intonation eines Ausdrucks wie *Morgen* in Grußfunktion, d.h.

---

*i*-suffigierten Konstruktionen auch reine Kurzwörter wie *Abi* enthält) unter 100 Belegen nur drei mehrsilbige Konstruktionen: *Anarchi* (< *Anarchist*) und *Alternativi* (< *Alternativer*) und *Antiimpi* (< *Antiimperialist*).

[31] Eine terminologische Anmerkung: Ich verwende „Respekt“ hier, um auf ein Phänomen des grammatischen Systems hinzuweisen, in Abgrenzung zu „Höflichkeit“ als Phänomen menschlichen Sozialverhaltens. Partikeldiminuierung dient jedoch (noch?) nicht zur Differenzierung innerhalb einer strikten *Kategorie* „Respekt“, d.h. einer grammatischen Kategorie mit paradigmatischer Opposition, die komplementär distribuiert und z.T. obligatorisch ist (vgl. hierzu Simon 2003).

[32] Etwa im Sinne von Peirce (1931:2.277); vgl. auch Bühler (1934:III) zur „Relationstreue“ sprachlicher Zeichen.

[33] „Chauffeuren lauschen“, Tagesspiegel Nr.18668 vom 24.11.2004, S.22.

als Grußpartikel, mit der in Nicht-Grußfunktion vergleicht, etwa als Antwort auf eine Frage wie „Wann fahrt ihr in den Urlaub?“: Im ersten Fall ist der Unterschied zwischen erster und zweiter Silbe weitaus stärker ausgeprägt als im zweiten.

In dieses stark betonte Trochäus-System ordnen sich Einsilber wie *Tag* oder *Tschüss* nicht gut ein. Die Diminuierung bietet hier eine Möglichkeit der metrischen Anpassung, indem sie aus einsilbigen Grußpartikeln zweisilbige, trochäische Ausdrücke ableitet, d.h. Formen wie *Tagchen* oder *Tschüssi* liefert, die dem vorherrschenden metrischen Muster folgen. Als Grußpartikeln weisen diese diminuierten Formen dann entsprechend ein weitaus stärker betontes Trochäus-Muster auf als vergleichbare andere diminuierte Zweisilber, etwa *Mäuschen* oder *Studi*, bei denen der Unterschied zwischen erster und zweiter Silbe schwächer ausgeprägt ist.

Dies wird besonders deutlich in Fällen, in denen Zweisilber diminuiert werden, bei denen der Stamm bereits ein Trochäus-Muster aufweist: Handelt es sich bei dem Stamm um ein Nomen, beispielsweise *Schreibtisch*, so liefert die Diminuierung einen Daktylus (*Schreibtischchen*); ist die Basis der Diminuierung jedoch eine Grußpartikel,[34] etwa *Hallo*, so erhalten wir im Ergebnis einen Dreisilber (*Hallöchen*) mit massiv trochäischer Endstruktur und einer Betonungsumkehrung des diminuierten Stammes, die so stark ist, dass die erste Silbe zugunsten der zweiten fast verschwindet (*Hállo* ⇨ *Hall´**ö**chen*).

Ein weiterer Hinweis auf die Tendenz zur Trochäus-Bildung bei Grußpartikeln ist das Auftreten von Formen wie *Tschü-(h)üss*. Solche Formen entstehen aus der Ausdehnung einsilbiger Partikeln auf zwei Silben, die alternativ zur Diminuierung eine metrische Anpassung an das vorherrschende trochäische Muster ermöglicht. Die metrische Anpassung wird besonders gefördert durch den besonderen Status von Grüßen. Grüße sind Teil sozialer Rituale, d.h. von Verhaltensmustern, die zu einem hohen Grad repetitiv und fixiert sind. Rituale sind affektive soziale Aktivitäten, deren Signifikanz hoch konventionalisiert und an bestimmte Gemeinschaften gebunden ist. Der propositionale Inhalt von Sprache in Ritualen ist daher stark reduziert; die konventionell vorgegebene Struktur rituellen Verhaltens und ritueller Ausdrücke vermittelt abstraktere, expressive Inhalte zweiter Ordnung, insbesondere solche mit sozialer oder spiritueller Relevanz.[35]

In Ritualen findet daher eine Reinterpretation von Sprache statt, die primäre Bedeutung tritt in den Hintergrund. So ist etwa „Morgen“ in seiner Verwendung als Grußpartikel nicht mehr referentiell, sondern ist ein Ausdruck, den man am Morgen als Gruß benutzt, und eine Verkür-

---

[34] In einem solchen Fall ist die Diminuierung für die Trochäusbildung streng genommen unnötig, da die nicht-diminuierte Form bereits trochäisch ist; ich komme auf diesen Aspekt weiter unten zurück.

[35] Zur Struktur von Ritualen und zu ihren sozialen Funktionen vgl. ausführlich van Gennep (1909), Durkheim (1912), Turner (1969), Bieritz (1995) und Rappaport (1999); zu Sprache in ritualisierten Kontexten vgl. Knuf & Schmitz (1980), Werlen (1984) und Paul (1990).

zung von „Guten Abend“ zu „Nahmd“ ist deshalb problemlos möglich, weil die ursprüngliche, primäre Bedeutung von „gut“ und „Abend“ in der Verwendung als Gruß zurücktritt, als Gruß basiert die Signifikanz des Ausdrucks nicht mehr auf einer kompositionellen Semantik. Ausdrücke wie „Hey“ oder „Hallo“ schließlich haben keine primäre lexikalische Bedeutung mehr, sondern sind ausschließlich Partikeln, die als Gruß verwendet werden: Ausdrücke, die Teil eines ritualisierten Verhaltensmusters sind, das soziale Begegnungen organisiert.

Um solche abstrakteren, sozialen Inhalte vermitteln zu können, nutzen Rituale einen hohen Grad an Stilisierung und Repetition, um Strukturmerkmale zu betonen: Rituale basieren auf stark formalisierten, stilisierten Sequenzen mit rhythmischer Konfiguration. Ein zentrales Charakteristikum von Ritualen ist daher, wie bereits van Gennep (1909) betont, ihre rhythmusbildende Funktion. Der rhythmische Fokus von Sprache in rituellen Kontexten zeigt sich auch an den oben diskutierten stark ausgeprägten Trochäus-Mustern in Grußpartikeln, insbesondere im Vergleich zur Prosodie von Ausdrücken, die nicht in Grußfunktion gebraucht werden. Metrische Parallelismen besitzen entsprechend in Ritualen einen hohen Stellenwert. Die Einordnung in ein solches Trochäus-Muster ist daher für Grußpartikeln noch weitaus stärker als Motivation für die Diminuierung zu sehen, als dies für andere sprachliche Domänen der Fall wäre.

Versteht man den Trochäus als zentrale Motivation für die Diminuierung von Grußpartikeln, so lassen sich zwei zentrale Restriktionen bzw. Auffälligkeiten diminuierter Grußpartikeln erfassen. Zum einen tritt Diminuierung nicht bei Mehrsilbern mit unbetonbarer Endsilbe auf, beispielsweise nicht bei einem Ausdruck wie *Morgen*, der auf einer Nebensilbe mit Schwa endet (*Morgenchen): Hier ist Diminuierung nicht möglich, da die Endsilbe keine Basis für einen Trochäusbeginn liefert. Zum anderen sind diminuierte Mehrsilber wie *Hallöchen* stärker markiert als solche wie *Tagchen* oder *Tschüsschen* und treten seltener auf[36]: Hier weist bereits der nicht-diminuierte Stamm eine trochäische Struktur auf, die Diminuierung ist daher aus metrischer Sicht überflüssig und führt zur Emphase expressiver Anteile.

Ein interessanter Fall ist *Shalömchen*. Hier ist die nicht-diminuierte Form jambisch (*Shalóm*) und steht damit dem vorherrschenden Grußmuster im Deutschen diametral entgegen; erst durch Diminuierung wird eine trochäische End-Struktur abgeleitet. Dieser Gruß ist entsprechend in erster Linie diminuiert ins Deutsche integriert (dabei häufig ironisch gebrochen) und tritt in nicht-diminuierter Form kaum auf – ein extremer Fall von Partikeldiminuierung: Die Diminuierung ist hier eine nahezu notwendige Voraussetzung für den Gebrauch als Grußpartikel.

---

[36] Dies zeigt sich beispielsweise, wenn man die Anteile diminuierter Formen an den Gesamtvorkommnissen (diminuierte und nicht-diminuierte Formen) für Belege aus dem Internet vergleicht: Bei einer Google-Suche am 17.8.2004 machten beispielsweise die Fundstellen für *Tschüssi* und *Tschüsschen* nahezu 12% aus, für *Hallöchen* lag der Wert dagegen unter 3%.

# 4 Fazit

Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung lassen sich in drei Kernpunkten zusammenfassen:

1. **Sonderstellung nominaler Diminutivsuffixe im Kernsystem der Diminuierung**
   Den Kernbestand der Diminutivsuffixe im Deutschen bildet ein dreigeteiltes modifikatives System: *-chen* (bzw. *-lein*) und *-i* diminuieren nominale Stämme, *-lich* tritt an Adjektivstämme und *-el* an Verbstämme. Verbindendes semantisches Moment ist die Reduktion des Stammdenotats. Im Unterschied zu *-el* und *-lich* steuern *-chen* und *-i* jedoch auf morphopragmatischer Ebene eine expressive Komponente bei.

2. **Parallelbildungen zum nominalen Konstruktionsmuster mit Stämmen anderer Kategorien**
   Familienähnlichkeiten in der Morphologie erlauben Parallelbildungen und damit eine Ausweitung der Distribution von *-chen* und *-i* auf Stämme anderer Kategorien, unter anderem auf Partikeln. Dies führt zu einem hybriden morphologischen Status der Suffixe: Sie verhalten sich als Modifikatoren in Konstruktionen mit Partikeln und als nominale Köpfe in Konstruktionen mit Adjektiven, Verben und Stämmen ohne Kategoriezuordnung. Verbindendes Moment der Distribution ist die expressive Komponente. Als lexikalische, aber gebundene Morpheme können Diminutivsuffixe dabei auf ihre expressiven Anteile reduziert werden; in Konstruktionen mit Partikeln ist dies stets der Fall. Expressive Bedeutungsanteile markieren hier Informalität.

3. **Metrische Motivation der Diminuierung in Grußpartikeln**
   Die Suffigierung mit *-chen* und *-i* führt zu trochäischen (End-)Strukturen. Bei einsilbigen Grußpartikeln erlaubt die Diminuierung so die metrische Anpassung an das vorherrschende Trochäus-Muster für Gruß-Ausdrücke im Deutschen. Diese Anpassung wird noch besonders durch den Status von Grüßen als sozialen Ritualen gestützt. Als solche haben sie eine starke Tendenz zur Standardisierung und Parallelisierung: Rituale basieren auf stark formalisierten Sequenzen rhythmischer und repetitiver Natur; metrischen Parallelismen kommt daher ein hoher Stellenwert zu.

Vom Standpunkt des grammatischen Systems aus gesehen werfen diese Ergebnisse ein Licht auf das Zusammenwirken ganz unterschiedlicher Ebenen und Subsysteme. Zum einen heben sie die Unterscheidung semantischer Bedeutungsanteile (hier: „Reduktion“) und pragmatischer Aspekte (hier: Expressivität) hervor und zeigen die Verknüpfung von Dominanzverhältnissen der beiden Ebenen, die soweit gehen kann, dass die Dominanz der einen Ebene (hier: pragmatische Expressivität) zum völligen Zurücktreten der anderen Ebene (hier: semantische Reduktion) im Bedeu-

tungsbeitrag der betreffenden Ausdrücke führen kann. Zum zweiten stützen unsere Ergebnisse eine Sicht der Morphologie als System, das im Vergleich zur Syntax stärker durch Familienähnlichkeiten organisiert ist und auf pragmatische Aspekte zugreift. Schließlich liefern sie Evidenz für die Motivation morphologischer Ableitungen durch metrische Parallelismen und den Einfluss genereller kognitiver Aspekte (wie der Gebrauch von Ausdrücken in sozialen Ritualen) auf die Tendenz zur Bildung solcher Parallelismen.

Abbildung 2 gibt einen abschließenden Überblick über das aufgefundene System.

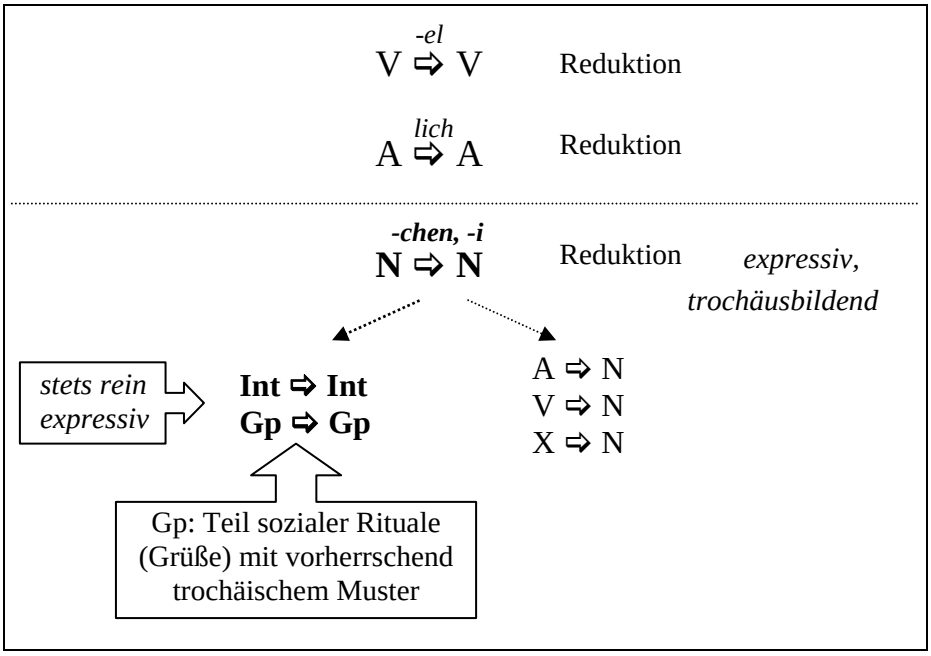


**Abbildung 2: Partikeldiminuierung im Diminutivsystem des Deutschen**
(„Int“: Interjektion; „Gp“: Grußpartikel)

# 5 Literaturnachweis


Bayer, Josef, & de Bleser, Ria (1989). Lexikalische Morphologie und Tiefendyslexie. In: H. Günther (Hg.), *Experimentelle Studien zur deutschen Flexionsmorphologie*. Hamburg: Buske.

Bergmeier, Rolf, & Fries, Norbert (1979). Bemerkungen zum Umlaut im Neuhochdeutschen. *PBB* 101: 36-44.

Bickerton, Derek (1990). *Language and Species*. Chicago, London: University of Chicago Press

Bieritz, Karl-Heinrich (1995). Gottesdienst als Ritual. In: H.-C. Schmidt-Lauber & K.-H. Bieritz (Hg.), *Handbuch der Liturgik.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 119-127.

Bühler, Karl (1934). *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Jena: Fischer.

Coseriu, Eugenio (1973): *Probleme der strukturellen Semantik*. Tübingen: Narr [= Tübinger Beiträge zur Linguistik 40].

Di Sciullo, Anna-Maria, & Williams, Edwin (1987). *On the Definition of Word*. Cambridge, Mass.: MIT Press.

Dressler, Wolfgang U. (1994). Diminutivbildung als nicht-prototypische Wortbildungsregel. In: K.-M. Köpcke (Hg.), *Funktionale Untersuchungen zur deutschen Nominal- und Verbalmorphologie*. Tübingen. S.131-148.

Dressler, Wolfgang U., & Merlini Barbaresi, Lavinia (1994). *Morphopragmatics*. *Diminutives and Intensifiers in Italian, German, and Other Languages.* Berlin: Mouton de Gruyter.

Dressler, Wolfgang U., & Merlini Barbaresi, Lavinia (2001). Morphopragmatics of diminutives and augmentatives: on the priority of pragmatics over semantics. In: I. Kenesei, R. M. Harnish & J. Gervain (Hg.), *Perspectives on Semantics, Pragmatics, and Discourse. A Festschrift for Ferenc Kiefer.* Amsterdam: Benjamins. S. 43-58.

Durkheim, Émile (1912). *Les formes élémentaires de la vie religieuse*. Paris: Alcan.

Eisenberg, Peter (1989): *Grundriß der deutschen Grammatik.* Zweite, überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart: Metzler.

Eisenberg, Peter (2004). *Grundriss der deutschen Grammatik: Das Wort*. Zweite, überarbeitete Auflage. Stuttgart: Metzler.

Ettinger, Stefan (1974). *Diminutiv- und Augmentativbildungen: Regeln und Restriktionen. Morphologische und semantische Probleme der Distribution und der Restriktion bei der Substantivmodifikation im Italienischen, Portugiesischen, Spanischen und Rumänischen.* Tübingen: Narr [Tübinger Beiträge zur Linguistik 54].

Fanselow, Gisbert (1985). Die Stellung der Wortbildung im System kognitiver Module. *Linguistische Berichte* 96: 91-126.

Féry, Caroline (1997). Uni und Studis: die besten Wörter des Deutschen. *Linguistische Berichte* 172: 459-489.

Fleischer, Wolfgang, & Barz, Irmhild (1992). *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Niemeyer.

Fries, Norbert (1990). Interjektionen und Interjektionsphrasen. *Sprache und Pragmatik* 17: 1-43.

Fries, Norbert (2002). Die Wortart 'Interjektionen'. In: D. A. Cruse, F. Hundsnurscher, M. Job & P. R. Lutzeier (Hg.), *Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*. Berlin: Mouton de Gruyter [= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 21;1]. S.654-657.

Greule, Albrecht (1984). „Abi“, „Krimi“, „Sponti“. Substantive auf *-i* im heutigen Deutsch. *Muttersprache* 94 (Sonderheft 1983/84): 207-217.

Grimm, Jacob (1822). *Deutsche Grammatik.* Göttingen: Dieterich.

Haspelmath, Martin (2002). *Understanding Morphology*. London: Arnold.

Hentschel, Elke, & Weydt, Harald (1990). *Handbuch der deutschen Grammatik*. Berlin: de Gruyter.

Henzen, Walter (1965). *Deutsche Wortbildung*. 3., durchgesehene Auflage. Tübingen: Niemeyer.

Jackendoff, Ray S. (2002). *Foundations of Language*. Oxford: Oxford University Press.

Jung, Walter (1966). *Grammatik der deutschen Sprache*. Leipzig: Bibliographisches Institut.

Jurafsky, Daniel (1996). Universal tendencies in the semantics of the diminutive. *Language* 72: 533-578

Klimaszewska, Zofia (1983). *Diminutive und augmentative Ausdrucksmöglichkeiten des Niederländischen, Deutschen und Polnischen. Eine konfrontative Darstellung.* Wroclaw: Zaklad narodowy imienia Ossolinskich.

Knuf, Joachen, & Schmitz, H. Walter (1980). *Ritualisierte Kommunikation und Sozialstruktur*. Hamburg: Buske.

Kobler-Trill, Dorothea (1994). *Das Kurzwort im Deutschen. Eine Untersuchung zur Definition, Typologie und Entwicklung.* Tübingen: Niemeyer [Germanistische Linguistik 149].

Ladissow, Alexander (1983). Konnotation in der nominalen Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. In: W. Fleischer (Hg.), *Entwicklungen in Wortbildung und Wortschatz der deutschen Gegenwartssprache*. Berlin: Akademie der Wissenschaften der DDR [Linguistische Studien A 105]. S.21-48

Lenz, Barbara (1995). *un-Affigierung. Unrealisierbare Argumente, unausweichliche Fragen, nicht unplausible Antworten.* Tübingen: Narr [Studien zur deutschen Grammatik 50].

Mayerthaler, Willi (1981). *Morphologische Natürlichkeit*. Wiesbaden: Athenaion.

Motsch, Wolfgang (1999). *Deutsche Wortbildung in Grundzügen*. Berlin: de Gruyter.

Paul, Ingwer (1990). *Rituelle Kommunikation. Sprachliche Verfahren zur Konstitution ritueller Bedeutung und zur Organisation des Rituals*. Tübingen: Narr [= Kommunikation und Institution 18].

Peirce, Charles Sanders (1931). *Collected Papers*. Bd.2. Hrsg. von C. Hartshorne und P. Weiss. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.

Plank, Frans (1981). *Morphologische (Ir-)Regularitäten*. Tübingen: Narr [Studien zur deutschen Grammatik 13].

Rappaport, Roy A. (1999). *Ritual and Religion in the Making of Humanity*. Cambridge: Cambridge University Press [Cambridge Studies in Social and Cultural Anthropology 110].

Sieberer, Anton (1950). Das Wesen des Deminutivs. *Sprache* 2: 85-121

Simon, Horst J. (2003). *Für eine grammatische Kategorie „Respekt“ im Deutschen. Synchronie, Diachronie und Typologie der deutschen Anredepronomina.* Tübingen: Niemeyer [Linguistische Arbeiten 474].

Stump, Gregory T. (2001). *Inflectional Morphology: A Theory of Paradigm Structure*. Cambridge: Cambridge University Press [Cambridge Studies in Linguistics 93].

Turner, Victor W. (1969). *The Ritual Process: Structure and Anti-Structure*. Chicago: Aldine.

van Gennep, Arnold (1909). *Les rites de passage*. Paris: Edition de la Maison des Sciences de l'Homme.

Volek, Bronislava (1987). *Emotive Signs in Language and Semantic Functioning of Derived Nouns in Russian*. Amsterdam: Benjamins [Linguistic and Literary Studies in Eastern Europe 24].

Wellmann, Hans (1975). *Deutsche Wortbildung. Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache*. Hauptteil 2. *Das Substantiv*. Eine Bestandsaufnahme des Instituts für deutsche Sprache, Forschungsstelle Innsbruck. Düsseldorf: Schwann.

Werlen, Iwar (1984). *Ritual und Sprache. Zum Verständnis von Sprache und Handeln in Ritualen.* Tübingen: Narr.

Wierzbicka, Anna (1991). *Cross-Cultural Pragmatics. The Semantics of Human Interaction*. Berlin: Mouton de Gruyter [Trends in linguistics: Studies and monographs 53].

Wittgenstein, Ludwig (1953). *Philosophische Untersuchungen*. Oxford: Blackwell.

Wunderlich, Dieter (2001). Why is there morphology? Vortrag auf der 23. Jahrestagung der DGfS, Leipzig, 28.2. - 2.3. 2001.

Wunderlich, Dieter (2002). Major steps in the evolution of language. Vortrag auf dem Symposium zu *Evolution*, DGfS-Sommerschule, Düsseldorf, 20.7. 2002.

Zwicky, Arnold M., & Pullum, Geoffrey K. (1987). Plain morphology and expressive morphology. *Berkeley Linguistic Society Papers* 13: 339-342.